Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

Dr. theol. Ludwig Ihmels und **Dr. theol. Ernst Sommerlath**

Landesbischof in Dresden. Professor in Leipzig.

Nr. 17. Leipzig, 16. August 1929. L. Jahrgang.

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter sowie vom Verlag. — Inland-Bezugspreis: Rm. 1.25 monatlich, Bezugspreis für das Ausland vierteljährlich: Rm. 3.75 und Porto; bei Zahlungen in fremder Währung ist zum Tageskurse umzurechnen. —Anzeigenpreis: die zweigespaltene Petitzeile 40 Goldpfennige. — Beilagen nach Uebereinkunft. — Verlag und Auslieferung: Leipzig, Königstr. 13. Postscheckkonto Leipzig Nr. 52873.

Winternitz, Moritz, Dr. (o. Prof. der deutschen Universität Prag), **Der ältere Buddhismus.** (Religionsgeschichtliches Lesebuch, herausgegeben von Alfred Bertholet. 2., erweiterte Aufl. Heft 11.) Tübingen 1929, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck). (VI, 162 S. gr. 8.) 7,50 Rm., in der Subskription 6,75 Rm.

Schon in der ersten Auflage von Bertholets Religionsgeschichtlichem Lesebuch hatte Professor M. Winternitz, indem er es auf sich nahm, dem Herausgeber Textauszüge aus dem Pālikanon der Buddhisten von Ceylon, Birma und Siam zu liefern, über 100 Seiten für sich in Anspruch genommen. In der soeben fertig gewordenen Neuausgabe ist ein weiteres Halbhundert Seiten dazugekommen. Sie nennt sich also auch in Ansehung dieses Teils mit Fug „erweiterte Auflage". Schon diese Erweiterung, für die Herausgeber und Verlag, die dem Bearbeiter einsichtsvoll gestattet haben, sich breiter zu machen, Dank verdienen, macht sie auch zu einer verbesserten. Eine weitere Verbesserung ist darin zu erblicken, daß die Texte mehr systematisch angeordnet dargeboten werden. Den ersten Teil bilden Stücke, die sich auf den Religionsstifter beziehen; der zweite, größte, ist der Lehre des Buddha gewidmet; der dritte gibt Auszüge, die Aussagen über den Saṅgha, die Gemeinde der Mönche und Nonnen, enthalten. Die Verse hat W., um nicht nur sinn-, sondern auch wortgetreu bleiben zu können, im allgemeinen in Prosa übersetzt, die metrische Form opfernd. Ein glücklicher Gedanke war es aber von ihm, sie in der Neuauflage durch Kursivdruck von der Prosa für das Auge des Lesers abzuheben. Als Anhang hat W. Auszüge aus den Felseninschriften des Königs Aśoka neu hinzugefügt, die geeignet sind, von dem im 3. Jahrhundert v. Chr. lebendigen Laienbuddhismus einige Vorstellung zu geben. Mit erklärenden Anmerkungen — es sind ihrer an die dreihundert — ist nicht gekargt. Dem Verstehen diensam werden sich außerdem schon die den einzelnen Stücken gesetzten Überschriften erweisen. In der Einleitung ist das Wichtigste über den Tipitaka-Kanon gesagt. Hier sind auch die Deutschübersetzungen buddhistischer Kanontexte verzeichnet, die dermalen zur Verfügung stehen. Zum größten Teile sind die von W. mitgeteilten Stücke naturgemäß solche, die auch schon bislang vorhanden gewesene Anthologien, wie die englische von Warren (Buddhism in Translation) und die deutschen von Seidenstücker (Pāli-Buddhismus in Übersetzungen) und von Oldenberg (Reden des Buddha, Lehre, Verse, Erzählungen), als wichtigste aus dem Kanon herausgehoben haben. Außer ihnen nennt W. als Anthologien, die er für sein eigenes Übersetzen genutzt hat, auch noch die Buddhistische Anthologie von K. E. Neumann, J. Dutoit, Das Leben des Buddha und F. L. Woodward, Some Sayings of the Buddha.

H. Haas - Leipzig.

Lemme, Ludwig, D., Prof. der Theologie, **Das Leben Jesu Christi** in seiner geschichtlichen Tatsächlichkeit aus den Quellen dargestellt. Berlin-Lichterfelde 1927, Edwin Runge. (414 S. gr. 8.) 10 Rm.

Der inzwischen heimgegangene Verfasser dieses Werkes über das Leben Jesu, D. Ludwig Lemme, schreibt zum Schluß seines Vorworts in Anspielung darauf, daß er für sich eine Textausgabe der vier Evangelien hergestellt habe, mit Ausscheidung der späteren Änderungen — eine Aufgabe, welcher sich keiner der neuzeitlichen Herausgeber des Neuen Testaments unterzogen habe: „Da ich, achtzigjährig, keine Aussicht habe, diese Textausgabe noch zur Veröffentlichung zu bringen, nehme ich von meinem Leserkreis Abschied mit dem vorliegenden Buche, indem ich die gottmenschliche Größe Jesu Christi ins helle Licht der Geschichte zu stellen suche." Diese Bedeutung hat in der Tat das uns vorliegende Werk gewonnen. Es ist das Abschiedswort des greisen Gelehrten geworden, der unermüdlich arbeitsam der Wissenschaft so viele Jahrzehnte hindurch treu und wirksam gedient hat. Er ist inzwischen heimgerufen worden. Und so dürfen wir gewissermaßen auch in seinem Sinne dies Werk als sein theologisches Vermächtnis an uns betrachten. Das gibt ihm den besonderen

Wert. Das, was Ludwig Lemme sich im Lauf der Jahrzehnte in harter, anhaltender Forschertätigkeit erarbeitet hat, und was seines Forscherernstes Ziel und Ergebnis und seiner Arbeit Inhalt war, ist in diesem Buch in Summa zusammengefaßt. Schon darum sollte man ihm Beachtung schenken und ist sein Erscheinen mit Dank zu begrüßen, wie man auch schließlich zu seiner Methode und zu seinen Resultaten im einzelnen stehen mag.

Aber nicht nur deswegen ist es uns willkommen. Wir empfangen in ihm auch manche Anregung und Belehrung, manche neue Beleuchtung der dort behandelten entscheidungsvollen, wichtigen Fragen. Es ist Lemmes Art, so wie wir sie auch in seinen anderen großen Werken über Dogmatik, Ethik, Enzyklopädie usw. haben studieren können, gerade oft in Einzelheiten neue Aufschlüsse und Erkenntnisse zu vermitteln. Diese seine Eigenart bricht hier noch einmal mit ganzer Gewalt hindurch. Temperamentvoll, energisch, ohne Umschweife faßt er die Fragen an und sucht er sie zu beantworten, kurz, prägnant, pointierend. Dabei entgeht er allerdings nicht immer der Gefahr, durch die Kürze und Prägnanz der Sätze, die er über die einzelnen Fragen formuliert, ihnen die Schärfe und Tiefe zu nehmen und sie abzuschwächen. Bisweilen geht er mit solcher scharf geschliffenen, geistreich gewendeten Sentenz oder mit einem solchen eindrucksvollen Urteil doch über die eigentliche Not und die Schwierigkeit der Fragen hinweg. Dann aber können solche Urteile doch auch wieder sehr das Nachdenken wecken und zum erneuten Überlegen und Erwägen anfeuern, zumal er sie meist gewinnt in scharfer Auseinandersetzung mit andersartigen Auffassungen. Gerade in dieser Auseinandersetzung geht er mit großer Energie vor, nicht selten mit Schonungslosigkeit, mit der er nicht nur die Vertreter der direkt entgegengesetzten Richtungen, sondern auch ihm nahestehende Forscher behandelt. Z. B. wendet er sich bisweilen besonders scharf gegen Ad. Schlatter (S. 26, 105, 260 usw.). Auch das ist wohl für Lemmes Art charakteristisch. In diesem seinem letzten Werk tritt es besonders scharf heraus, wie diesem Forscher lediglich „die Sache" am Herzen gelegen hat und es ihm nur um die W a h r h e i t, d. i. für ihn um die P e r s o n J e s u C h r i s t i, zu tun gewesen ist. Auf sie hat er hier sein ganzes Augenmerk gerichtet; alles andere tritt dahinter zurück. Es tut gut, gerade in der Gegenwart wieder einmal eine solche energische Stimme zu hören, wenn sie auch bisweilen etwas scharf klingt und wenn auch die Fragestellung, auf die sie Antwort gibt, nicht mehr ganz die unsrige ist. Schade ist es nur, daß in der Auseinandersetzung meist nur die Namen genannt werden, nicht die Werke, i n denen, noch weniger die Stellen, a n denen sie die bekämpfte Ansicht ausgesprochen haben.

Bezeichnend ist es weiter für L.s Anschauung, daß er von neuem ein L e b e n Jesu gibt oder zu geben versucht, ein Versuch, der in der Gegenwart schon meist völlig aufgegeben und — z. T. wohl nicht mit Unrecht — als unmöglich erkannt worden ist. L. kennt selber und berührt verschiedentlich die dem entgegenstehenden Schwierigkeiten. Er weiß und betont es mit Nachdruck, daß die Evangelien keine biographische Darstellung beabsichtigen; sie sind auch für ihn Glaubenszeugnisse und erbauliche Schriften. Ebenso weist er es energisch zurück, daß sie einen chronologischen Aufriß geben, vor allem nicht Markus und die anderen Synoptiker, eher schon Johannes. Dennoch hat er die volle Zuversicht, daß aus ihnen der für ein „Leben" notwendige und ausreichende zeitliche Verlauf zu erheben sei, indem er sich dabei natürlich vornehmlich der Chronologie des Joh., wie mir scheint, mit gutem Grunde, anschließt. Werden aber nicht auch in anderen Beziehungen durch diese Themastellung Fragen angeregt und Erwägungen hervorgerufen, z. B. was die Geburts- und Jugendgeschichte Jesu und was seine innere und äußere Entwicklung angeht, auf die wir nun einfach in dem uns vorliegenden Quellenmaterial keine Antwort haben? Die Neugierde wird rege und von neuem entfacht, die nun einmal nicht zu befriedigen ist. Erinnert sei hier auch daran, daß Lemme zwei apostolische Quellen kennt, einmal die dem Mt. und Lk. gemeinsamen Logia des Matthäus und sodann die dem dritten Evg. eigentümliche und in ihm allein verarbeitete apostolische Schrift, die er bekanntermaßen dem jüngeren Jakobus, des Alphäus Sohn, zuschreibt. Er erneuert hier seine interessante Hypothese über das Jakobus-Evangelium, der er in früheren Jahren eine eigene kleine Schrift gewidmet hat. Wenn wir aber zusehen, was er aus dem Lukas-Evg. diesem Jakobus zuschreibt, besonders Kap. 13 bis 18, 14, so kommt es auch in dieser apostolischen Schrift vornehmlich auf Reden Jesu hinaus. Von den Augen- und Ohrenzeugen stammt also auch in Lemmes Augen nichts, was uns die Handhabe böte und das Recht gäbe zu einem „L e b e n Jesu".

Zum Schluß sei noch der eine grundlegende Zug dieses Werkes herausgehoben, der auch in der Überschrift angedeutet ist: Das Leben J e s u C h r i s t i in seiner geschichtlichen Tatsächlichkeit. Er legt energischen Protest ein gegen die jetzt herkömmliche Scheidung des Geschichts- und des Glaubensbildes der Person Jesu. Der geschichtliche Jesus und der Christus des Glaubens gehören untrennbar zusammen; das erkenne gerade der, welcher der geschichtlichen Tatsächlichkeit bis zum Letzten nachgehe. Mit starker, erfreulicher und dankenswerter Folgerichtigkeit sucht er das durchzuführen. Hat er es aber wirklich durchgeführt? Läßt es sich überhaupt auf diesem geschichtlichen Wege rein durchführen? Hier wird es deutlich, daß schließlich doch in Lemme der Dogmatiker das Übergewicht gehabt hat vor dem Historiker. Die Haupteinteilung erweist das auch: Das Werden, das Wirken, die Vollendung des E r l ö s e r s.

So ist mancherlei zu diesem Werk zu sagen. Wir schließen aber mit der Wiederholung des Dankes für dies Vermächtnis aus des Heimgegangenen Feder. Es ist eine freundliche Fügung Gottes gewesen, daß er dies Werk noch hat vollenden können. Wir möchten den Wunsch hinzufügen, ob es nicht doch möglich wäre, die im Vorwort angedeutete, wie es scheint, druckfertige Textausgabe der vier Evangelien, die der greise Gelehrte für sich fertiggestellt hat, herauszubringen. Es würde sicher auch manches der Darlegungen über das Leben Jesu noch zur Klärung und näheren Erläuterung dienen.

† D. J u l i u s K ö g e l, Kiel.

Stork, Hellmut, Lic. theol., **Historische Studien zum Hebräerbrief.** (Forschungen zur Geschichte des neutestamentlichen Kanons. Herausgegeben von Th. Zahn. VIII. Teil, 2. Heft. Die sogenannten Melchisedekianer, mit Untersuchung ihrer Quellen auf Gedankengehalt und dogmengeschichtliche Entwicklung.) Leipzig 1928, Deichert. (82 S. gr. 8.) 5 Rm.

Der Vf. geht den eigenartigen Spekulationen nach, zu denen es in der alten Kirche über Melchisedek kam. Er

untersucht zuerst die Quellen und kann hier über das Ergebnis Haidachers (Zeitschr. f. kath. Th. 1895, 162 ff.) hinausführen, indem er mit guten Gründen als Verfasser der als Quellenschrift wichtigen Homilie „in illud escendit", welche dem Chrysostomus zugeschrieben wurde, Eustath von Antiochien erweist. Durch genaue Beobachtung der Bibelzitate kann er weiterhin zeigen, daß der in der Frage wichtige sermo Origenis de Melchisedech „non aliud nisi hominem illum fuisse" einen Lateiner zum Verfasser hat (S. 20). Wenigstens läßt eines der Zitate klar erkennen, daß er die altlateinische Übersetzung benützt hat, was auch für die zeitliche Ansetzung von Wichtigkeit ist. Es folgt dann die quellenmäßige Darstellung der verschiedenen Melchisedekspekulationen und ihrer Widerlegungen. Der Schlußteil bringt die Einreihung der Melchisedekianer in den Zusammenhang der Dogmengeschichte. Dabei wird als Ergebnis gewonnen, daß von einer Häresie bei den Melchisedekianern nicht im Vollsinn geredet werden kann. Es handelt sich nur um Spekulationen. Diese sind nicht aus gnostischen Einflüssen erklärbar (S. 74), sie gehen auch nicht auf jüdische Gedanken zurück. Der Hebräerbrief kämpft nirgends gegen eine Überschätzung Melchisedeks. Die Melchisedekianer gehören vielmehr in den großen Zusammenhang des dynamistischen Monarchianismus. Dieser Denkweise war Melchisedek wichtig, weil er wie Christus ein Beispiel dafür ist, daß sich die göttliche Kraft mit einem Menschen verbindet. So ist Melchisedek ein Vorbild für Christus und kann von diesem Gesichtspunkt aus sogar als höher im Vergleich zu Christus beurteilt werden. Von da aus sind dann die verschiedenen Bahnen möglich, welche die Melchisedekspekulation gegangen ist. Nicht erwähnt wird unter den Quellen die allerdings nur kurze Beschreibung der Melchisedekianer bei Theodor bar Koni, liber scholiorum II, 307 (Paris, 1910; syrisch. Der Übersetzungsband steht noch aus). Dieser sagt von ihnen: „Diese tragen ihren Namen von M. und sie behaupten, daß M. ‚eine große Kraft gewesen sei und nicht ein einfacher Mensch' " (v. l. der bezeichneten Wörter: der Sohn Gottes) und in seinem Namen wie in dem des Messias lehren und tun sie alles." Sachlich stimmt das zu Epiphanius (cf. haer 55, 1. 2; 8, 1 f.), von dem Theodor bar Koni in seiner Liste ja überwiegend abhängig ist.

D. Fr. Hauck - Erlangen.

Scheeben, Heribert Christian, **Der heilige Dominikus.** Mit einem Geleitwort von Angelus Walz O. P. Mit 3 Bildern. Freiburg i. Br. 1927, Herder & Co. (XIV, 459 S. gr. 8.) Gbd. 13 Rm.

Diese Dominikusbiographie füllt eine längst von der Forschung empfundene Lücke aus, die auch das Gedächtnisjahr der Dominikaner 1921 noch offen gelassen hatte (vgl. die Zusammenstellung der aus diesem Anlaß erschienenen Literatur durch B. Altaner in der Theologischen Revue 1927, Sp. 430 f.). Ungenügende Editionen und mangelnde kritische Sichtung der Quellen erschwerten die Aufgabe. Scheeben hat diese Schwierigkeiten überwunden und nach gründlichen Studien zunächst die ersehnte Biographie herausgebracht, der ein zweiter Band mit den wichtigsten Quellen für das Leben des Dominikus folgen soll. Die Darstellung ist für weitere Kreise berechnet. Sie entbehrt deshalb in der Diktion oft des streng wissenschaftlichen Charakters und vermeidet im allgemeinen im Text die Auseinandersetzung mit der Literatur und die Anführung der Quellenbelege, was mit Rücksicht auf den in Aussicht gestellten zweiten Band nur in aller Kürze in den Anmerkungen am Schluß geschieht. Mit Rücksicht auf den Leserkreis sind wohl auch die allgemeinen Zeitströmungen, die politischen Verhältnisse und nicht selten solche Persönlichkeiten, die für Dominikus nicht von großer Bedeutung gewesen sind, eingehender dargestellt, als es für den Fachhistoriker vielleicht notwendig gewesen wäre. Dadurch ist der Band auch stärker geworden, als man es bei dem geringen Bestand an kritisch gesicherten Quellen für das Leben des Dominikus erwartet hätte.

Aber auch ein anderer Grund hat dazu mitgewirkt, die Tatsache nämlich, daß die Schilderung sich bei dem Mangel an Vorarbeiten oft genug zur wissenschaftlichen Spezialuntersuchung ausweiten mußte. Das ist besonders bei den Abschnitten über das Kloster Prouille und die Vorgeschichte des Dominikanerordens, aber auch an anderen Stellen der Fall. Diese Feststellung zeigt schon, daß trotz der Berechnung auf einen weiteren Leserkreis und die daraus sich ergebenden Folgerungen die Lebensbeschreibung nicht der gründlichen wissenschaftlichen Fundierung entbehrt. Sie muß durchaus als eine auf exakten Studien beruhende, sehr beachtliche historisch-kritische Leistung angesprochen werden. Der Verfasser wägt den Wert der Quellen sehr besonnen ab, hat mit einer Fülle unhaltbarer Legenden aufgeräumt oder referiert wenigstens nur über sie mit dem Bemerken, daß ihnen historischer Wert nicht zukomme. Nur bei der Frage der Wunder im Kanonisationsprozeß wäre vielleicht ein anderer, durch theologische Erwägungen und dogmatische Vorurteile nicht gebundener Verfasser noch rigoroser gewesen.

Daß der dargestellte Heilige gelegentlich vielleicht doch zu stark idealisiert worden ist, wird der Leser im Auge zu behalten haben. Ebenso wird man angesichts der Quellen zweifelhaft sein müssen, ob Dominikus schon von vornherein an die Gründung eines universalen Ordens gedacht hat und von der ausgeprägten Armutsidee erfüllt war, die erst das Generalkapitel von 1220 sanktionierte, während sie vorher durch notwendige Konzessionen gegenüber der Zeitlage und der Kurie behindert gewesen sein soll. Die Herleitung des ganzen dominikanischen Programms aus den Gedanken des Petrus Waldus und aus ihnen allein (S. 149 u. ö.) ist ebenfalls in dieser Einseitigkeit kaum aufrecht zu erhalten. Vgl. hinsichtlich dieser Kritik die Bemerkungen von B. Altaner in der Zeitschrift für Kirchengeschichte 1927, S. 396 ff. Die Anerkennung des wissenschaftlichen Wertes des Buches soll aber damit nicht etwa zurückgenommen sein.

Lother - Breslau.

Auer, Albert, P., O. S. B., **Johannes von Dambach und die Trostbücher vom 11. bis zum 16. Jahrhundert.** (Beiträge zur Geschichte der Philosophie und Theologie des Mittelalters. Texte und Untersuchungen. Begründet von Clemens Baeumker, herausgegeben von Martin Grabmann. Band XXVII. Heft 1/2.) Münster i. W. 1928, Aschendorff. (XIV, 392 S. gr. 8.) 15.30 Rm.

Der Dominikaner Johann von Dambach, ein Elsässer, gestorben 1372, der in Haucks Kirchengeschichte und in der PRE keine Erwähnung gefunden hat, ist der Verfasser zahlreicher Schriften. Eine derselben: „De sensilibus deliciis paradisi" hat Cl. Baeumker scharf abgelehnt. Eine andere: „Consolatio theologiae" hat Albert Auer erst zu einer Dissertation für die philosophische Fakultät der Universität München und dann zu einer Habilitationsschrift für die Salzburger theologische Fakultät sich vorgenommen.

In letzterer zeigt er, daß das vielgerühmte, überaus verbreitete, oft kommentierte, exzerpierte und nachgeahmte, auch in einem Frühdrucke vorliegende Trostbuch, ein Arzneibuch für eine Fülle von Leiden, nicht aber für die Sünde, sich an Boethius anlehnt und eine Kompilation von Zitaten aus christlichen und vor allem aus nichtchristlichen Schriftstellern ist, besonders aus Seneca, Cicero, Boethius, Aristoteles, Theophrastus und Valerius Maximus, und daß es die Gedanken der Antike zur Überwindung des Leidens empfiehlt. Auer stellt dann weiter den Einfluß fest, den diese consolatio geübt hat, und zwar so, daß er all den Werken nachgeht, die davon abhängen: „Als Handbuch hat die Consolatio theologiae ihren Weg durch Deutschland, Italien, Frankreich genommen, ist aus alten Bibliotheken in englische und belgische Sammlungen übergegangen und ist bis nach Polen und Ungarn gedrungen." Doch zeigt er auch, daß es formell vollkommenere und inhaltlich höher stehende Trostbücher gegeben hat, die aber lange nicht so zahlreich verbreitet waren wie das des Elsässer Dominikaners. „Johannes von Dambach konnte nur deshalb den überwältigenden Eindruck hervorrufen, weil seine Zeit eine unoriginelle Periode der Geisteskultur ist, die der Größe der unmittelbar vorhergehenden Epoche nicht wert war. Es hatte sich eben der „Herbst des Mittelalters" eingestellt. Dieser Periode charakteristisches Spiegelbild und insofern für die Untersuchung des spätmittelalterlichen Geistes wertvoll ist die Consolatio theologiae des Dominikaners." Auers Buch ist ein Werk von einzigartigem Fleiß — wie viele Handschriften hat er peinlich genau geprüft! —, von seltener Gelehrsamkeit und von großer Wahrhaftigkeit. Scharfe Urteile fällt er über die Ablaßlehre der Spätscholastik bei Erwähnung einer anderen Schrift des Dominikaners. Durch Auers Buch wird der Wunsch rege, es möchten sich evangelische Theologen mehr als bisher der Zeit des zu Ende gehenden Mittelalters zuwenden; es könnte für die Reformationsgeschichte mancherlei Wichtiges herauskommen. — Das Wort „Sine intermissione orate" ist kein Jesus-, sondern ein Pauluswort (S. 171).

Theobald - Nürnberg.

Below, Georg von, **Die italienische Kaiserpolitik des deutschen Mittelalters.** Mit besonderem Hinblick auf die Politik Friedrich Barbarossas. (Beiheft 10 der Histor. Zeitschrift.) München 1927, R. Oldenbourg. (VII, 159 S. gr. 8.) 7 Rm.

In dem von neuem, wie in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, heftig entbrannten Streit um Wert und Sinn der italienischen Kaiserpolitik der deutschen Herrscher des Mittelalters nimmt das vorliegende Werk des am 20. Oktober 1927 verstorbenen Freiburger Historikers eine besondere Stellung ein — schon durch den ihm eigenen bekenntnishaften Charakter. Hier spricht sich ein leidenschaftlicher, verstandesscharfer, historischer Denker über eine für die Beurteilung unserer mittelalterlichen Geschichte entscheidende Frage aus. Seine These: die durch die mangelnde Zentralgewalt mögliche staatliche Zersplitterung Deutschlands mit ihren bis in die Gegenwart reichenden verhängnisvollen Folgen hat ihre letzte politische Ursache in der mittelalterlichen Italienpolitik. Sie war ein Unglück.

Von dem Satz ausgehend, „daß es die Aufgabe der Staatsmänner ist, den Staat lebensfähig und kräftig zu erhalten" (S. 14), den v. Below als ewig gültigen Maßstab für die Beurteilung staatlich-politischer Erscheinungen ansieht, verfolgt er im Überblick die Italienpolitik der Kaiser von Otto I. bis zu Konrad III. und in ausführlicher Darstellung die Friedrichs I., für dessen Politik und Persönlichkeit er eine neue Beurteilung zu gewinnen sucht, und Heinrichs VI. Maßgebend für die Betrachtung ist der Gesichtspunkt des Nachteils der italienischen Bestrebungen für die Entwicklung der deutschen Verhältnisse, besonders an der Ostgrenze des Reiches und im Hinblick auf die Verfassungszustände. Die Italienpolitik wird nur aus dem Zwang der spätrömisch-karolingischen Tradition, unter dem die Herrscher von Otto I. an standen, verstanden. Nur eine welthistorische Tat der Kaiser kann v. Below anerkennen: die Reform des Papsttums unter Heinrich III. Aber bei der Erwähnung der kirchlichen Reformbestrebungen im 11. Jahrhundert hätte u. E. auch ihre durchaus politische Wirkung hervorgehoben werden müssen (vgl. A. Brackmann, Hist. Zs. 139, S. 34 ff.), hätte dargelegt werden müssen, wie mit ihr gerade in der Anschauung von dem Verhältnis von Kaisertum und Papsttum eine entscheidende Wendung anhebt.

Da die Ausführungen v. Belows, die sich — oft ins Kleinliche gehend — mit den andersartigen Auffassungen (vor allem Hampes und Hallers) auseinandersetzen, schon mehrfach eingehender Gesamt- wie Einzelkritik unterworfen worden sind, kann hier auf Einzelheiten verzichtet werden. Gegen die Betrachtungsweise v. Belows muß vor allem geltend gemacht werden, daß es unmöglich ist, von einem nationalen und deutschen Standpunkt aus den durchaus universalen Gedanken des Kaisertums, namentlich in seiner Auseinandersetzung mit der universalen papalen Idee, gerecht zu werden. Er kann nur aus der gesamten geistigen Anschauungswelt des Mittelalters heraus verstanden werden. Auch hier gilt das Wort Rankes: „Jede Epoche ist unmittelbar zu Gott, und ihr Wert beruht gar nicht auf dem, was aus ihr hervorgeht, sondern in ihrer Existenz selbst, in ihrem eigenen Selbst." — Doch mag v. Below zu einer gerechten Würdigung dieser weltgeschichtlichen Phänomene nicht gelangen, bewundernswert, glauben wir, ist die Energie, mit der diese bedeutendste Frage unserer mittelalterlichen Geschichte durchgedacht worden ist, ist der Wille, zu einer von bisher herrschenden Illusionen freien Auffassung zu gelangen.

G. E. Hoffmann - Kiel.

Markgraf, Bruno, Lic. theol., Dr. phil. (Pfarrer an St. Markus in Leipzig), **Der junge Luther als Genie.** Beitrag zur Lutherpsychologie. Leipzig 1929, A. Fröhlich. (VIII, 438 S. gr. 8.) 14 Rm.

Es ist ein Verdienst dieses Buches, Luther einmal nun nicht wieder als Theologen, d. h. als Professor, also als Glied eines nützlichen, bürgerlichen Standes zu sehen, sondern höher als das und damit treffender zu werten, nämlich als Genie, womit man ihm allein wirklich voll gerecht werden kann. Als Rahmen ist die Zeit des „jungen" Luther genommen, d. h., was man jetzt unter dem jungen Luther versteht, nämlich Luther bis weit über die Wormser Tage hinaus. Zuerst wird festgestellt, was unter Genie zu verstehen ist: außergewöhnliche Eindrucksfähigkeit, Kindlichkeit, Nachinnengekehrtsein, Distanz, das dämonische „Es", das den genialen Menschen treibt, Wirklichkeitssinn, schöpferisch sein in einfachen Lösungen, das Einzelne im Allgemeinen sehen, Irrationalität, Unerklärbarkeit — so stellt der Vf. die Merkmale des genialen Menschen zusammen, wie er sie aus Napoleon, Goethe und Luther selbst

gewinnt. Das Entscheidende ist darunter das Dämonische, das „Es", das im Genie, also auch in L., arbeitet, das Irrationale, das aller psychologischen Erklärungs- und Ableitungsversuche spottet und die Klugheit der Luthertheologen zuschanden macht: „Ich weiß nicht, woher mir diese Gedanken kommen" (11. Dezember 1518); „Deus rapit, pellit, nedum ducit me, non sum compos mei" (20. November 1519); „Rapimur et agimur potius, quam agamus" (12. November 1520). Von hier aus allein erklärt sich das vielverhandelte Widerspruchsvolle in Luthers Verhalten und Denken. Solch geniale Anlage zeigt sich ferner bei L. in den gewaltigen Seelenstürmen, die über alles Durchschnittsmaß hinausgreifen, in dem Bruch mit der Vergangenheit, in seinen Beziehungen zur Masse und dieser zu ihm — dort Optimismus und Enttäuschung, hier Unverstand und Haß —, in seiner Arbeitskraft, in dem schöpferischen Drang ohne selbstgestecktes Ziel, in dem genialen Denken, das zu so einfachen Lösungen gelangt (ad simplicitatis Christianae puritatem redire, 1521). Dabei empfindet er immer wieder so oft: „es denkt in mir, nicht ich" (S. 163). In den Willensäußerungen ist dann wieder besonders deutlich das Widerspruchsvolle von Er und Es, was sich auch in dem wechselnden Tempo des Handelns zeigt. Vor allem aber wirkt sich das Geniale im prophetischen Bewußtsein aus, dessen Werden bis 1521 sorgfältig nachgezeichnet wird, mitsamt der im Prophetenbewußtsein stets liegenden Tragik. Ein langes Kapitel schildert dann den genialen Gefühlsmenschen nach seinen individualen wie sozialen Gefühlseinstellungen. Den Schluß macht eine entwicklungspsychologische Skizze, die die Hauptsachen noch einmal zusammenfaßt. Das Buch schließt mit Stellennachweisen und einem Register.

Das Wertvollste und ein wirkliches Verdienst ist an diesem Buche der Gesichtswinkel. Wie dann die Ausführungen im Einzelnen verlaufen, kann vielleicht manchen Ausstellungen begegnen. Gewiß, der Vf. bringt eine Fülle von interessanten Beobachtungen und Nebengesichtspunkten vor, allein weniger wäre vielleicht mehr gewesen. Gar oft flutet die Darstellung über in eine übliche Luthercharakteristik, und wie oft begegnen uns dieselben Lutherzitate, noch dazu in extenso. Ein strafferer Fortschritt wäre in jeder Beziehung besser gewesen. Merkwürdig ist auch, daß der Vf., der doch das Wesen des Genialen so treffend erfaßt hat, selbst alles so nüchtern gestaltet, so ganz „ungenial", ohne jeden Blitz. Auch an Selbstverständlichkeiten fehlt es nicht. Daß auch sonst manches Fragezeichen zu machen ist, sei nur angedeutet. Warum ist z. B. das Künstlerische in Luther so ganz nebenbei abgetan worden, wo doch hier die Form des Genialen am allerdeutlichsten zu illustrieren gewesen wäre? Immerhin, das Verdienstliche des Buches bleibt trotz alledem bestehen, es ist doch eine Wohltat, nicht immer wieder nur eine Variation über Luthers Theologie lesen zu müssen!

P r e u ß - Erlangen.

Macintosh, D. C. (Professor an der Yale University U. S. A.): **Vernunftgemäßes Christentum.** Aus dem Englischen übersetzt von O. H. F l e i s c h e r. Mit einer Einführung von K. B o r n h a u s e n. Gotha 1928, Leopold Klotz. (XII, 166 S. 8.) 5 Rm.

Die Übersetzung dieses Büchleins, das modernen rationalismus vulgaris in einer populären Form enthält, wird dem deutschen Leser einmal deutlich vor Augen führen können, wie der gegenwärtige amerikanische „Modernismus" eigentlich aussieht. Der Grundsatz des ganzen Buches heißt: „Was vernünftig ist, ist auch wahr" (S. 7). Deshalb kann festgestellt werden, daß nur das Vernunftgemäße im Christentum Wahrheitsanspruch machen dürfe. Die Vernünftigkeit des Christentums zeigt sich zunächst in seiner Moral, die sich vor dem gesunden Menschenverstand und der Wissenschaft als vernünftig erweist (S. 18). Denn sie lehrt Freiheit zur selbständigen Entscheidung, Belehrbarkeit des sittlichen Bewußtseins, Beurteilung des Verhaltens nach seinen Folgen, soziale Einstellung und Vergeistigung. „Da christliche Sittlichkeit alle diese Eigenschaften besitzt, dürfen wir schließen, daß sie vernünftig, allgemein gültig und von dauernder Wahrheit ist." Das ist amerikanisches modernistisches Christentum und die dazu gehörige Logik. Die Hauptsache in diesem Christentum ist ein „sittlicher Optimismus", der auf dem Glauben an das Göttliche im Menschen selbst ruht. Alle „Bestandteile der christlichen Tradition, die damit in Widerspruch stehen", muß man als „unwesentlich und überlebt ausscheiden" (S. 30); der sittliche Optimismus wird das Kriterium für die drei Hauptbegriffe der Religion: Gott, Freiheit und Unsterblichkeit. Die Tatsache des Übels wird in einer nur für Amerikaner überzeugenden Weise dahin abgeschwächt, daß „ohne so viel gewolltes Unrecht und tadelnswerte Nachlässigkeit" die beste aller möglichen Welten zum Reiche Gottes würde. Denn die gegenwärtige Welt muß „vernünftigerweise als die beste mögliche Welt für die augenblickliche Entwicklungsstufe des Menschen gelten" (S. 70). Der Gott des vernünftigen sittlichen Optimismus offenbart sich in der religiösen Erfahrung, die aber als Postulat des sittlichen Optimismus nicht subjektivistisch aufgefaßt werden soll. Nur ist es dem Verfasser ganz entgangen, daß der sittliche Optimismus, wie er ihn auffaßt, eben auch nur ganz subjektivistisch-amerikanisch ist. Die Geschichtlichkeit Jesu ist dabei grundsätzlich nicht nötig. Immerhin ist „ein bestimmtes Maß Glauben an die Geschichtlichkeit Jesu" „psychologisch sehr bedeutsam" und hat „großen pädagogischen Wert", denn er macht das Christentum „weithin sehr ansprechend". (Man denkt unwillkürlich an die in Amerika so beliebte Formel: to sell Christianity). So bleibt dem Verfasser doch noch „ein höchst bedeutsamer Anhang" übrig: „die moderne Apologetik" der Christologie (S. 84). Auch diese natürlich unter dem einzigen Kriterium des „vernünftigen sittlichen Optimismus". Jesus hat „drei unvergängliche Beiträge zur Geschichte der Menschheit gemacht" (S. 87): er hat den „Wert des Menschen entdeckt", er hat Gott als ein „freundliches, sittliches und soziales Wesen" vorgestellt und der „Menschheit das Beispiel eines wahrhaft frommen und zugleich wahrhaft sittlichen und sozialen Menschen gegeben" (S. 88). Zum Schluß kommt ein breiter erkenntnistheoretischer Teil. Erstes und letztes ist der „Common Sense" in der philosophischen wie in der religiösen Erkenntnistheorie. Die Erkenntnistheorie hätte auf den einen Satz zusammengezogen werden können (S. 98): „Anschauung und Reflexion des gesunden Menschenverstandes mit ihren Common Sense Resultaten haben wegen ihres Wertes für das praktische Leben im Kampf ums Dasein bisher gesiegt und sind deshalb im wesentlichen als wahrscheinlich richtig anzusehen." Wieder ein getreues Bild des Amerikanismus vulgaris. Empfohlen wird ein kritischer Realismus des Common Sense, der einem erkenntnistheoretischen Verzicht recht nahe kommt. Der

Common sense findet dann eine Reihe von Wirklichkeiten, die „der Wahrheit am nächsten zu kommen scheinen": „ein gemäßigter, nicht allzu einseitiger Aktivismus", ein ebenso gemäßigter Dualismus von Geist und Materie, „ein gewisses Maß schöpferischer Selbstbestimmung", psychologische Wechselwirkung, vitalistische Evolution, die Existenz eines supranaturalen Handelns, ein Mittelweg zwischen Gesetzlichkeit und Freiheit, eine „quasi-organische Einheit des Weltganzen, ein relationsreiches Absolutes, eine potentielle Unendlichkeit und — zuletzt wie zuerst — sittlicher Optimismus.

Die Übersetzung des Buches, die bei dem stark amerikanischen Englisch des Verfassers nicht leicht ist, ist dem Übersetzer gut gelungen.

In einem Vorwort bekennt sich Bornhausen-Breslau zu dem „Rationalismus der Gegenwart", wie er ihn bei Macintosh, Foster, dem Franzosen Dujardin, bei J. Wittig und bei sich selber vertreten findet.

Carl Schneider-Adelaide (Australien).

Heinzelmann, Gerhard, D. (Professor a. d. Univ. Basel), **Die Erfahrungsgrundlage der Theologie.** Rektoratsrede. Gütersloh 1928, Bertelsmann. (23 S. 8.) 0.80 Rm.

Diese Rektoratsrede Heinzelmanns ist mit ihrer Darlegung der theologischen Relevanz des Erfahrungsbegriffs ein bedeutender Beitrag zur Klärung eines gegenwärtig sehr umstrittenen Problems. Gegen die scheinbar gesicherten Voraussetzungen der älteren Erfahrungstheologie wird ja heute aus Gründen methodischer, erkenntnistheoretischer und theologischer Art Protest erhoben. Von Erfahrung oder Erlebnis zu reden, gilt deshalb schon als verdächtig. Trotzdem, so sagt H., verlieren wir in der Theologie mit dem Erfahrungsmoment auch den Charakter des evangelischen Glaubens. Die Religion wird zur Fiktion und zur Illusion oder es kommt zur „Empfehlung irgendeiner unbegreiflichen Autorität oder eines paradoxen Dogmas". Zwar ist die Theologie als Erfahrungswissenschaft nicht transzendentale oder formale Logik, auch nicht abstrakte Ontologie, aber sie hat es mit denjenigen „Sachverhalten des Bewußtseins zu tun, in denen Menschen Aussagen machen über eine Beziehung des letzten Unbedingten zu ihrer eigenen Person oder zur Menschheit als solcher".

Dieser Ansatzpunkt wird vom Verf. nach verschiedenen Richtungen und Gesichtspunkten entfaltet. Wertvolle Gedanken bringt er vor allem dort, wo er über Glaube und Geschichte spricht. Dabei werden die Fehler der alten Erfahrungstheologie vermieden, die Bemühungen einer Aprioritheologie beiseite geschoben, der Selbstbeweis der Offenbarung und der Entscheidungscharakter des Glaubens festgehalten. Heinzelmanns Vortrag schafft große Klarheit und hilft das Problem in hohem Maße fördern.

H. W. Schmidt-Bethel.

Seitz, Anton, Geheimrat (Professor an der Universität München), **Phänomene des Spiritismus.** München 1929, Dr. Franz A. Pfeiffer. (233 S. 8.) 5 Rm.

Die vorliegende Schrift bildet den III. Band der Schriften des Verf.s über „Okkultismus, Wissenschaft und Religion" und das 18. Heft der von dem Dr. P. Erhard Schlund O. F. M. herausgegebenen Schriftenreihe „Zur religiösen Lage der Gegenwart". Die beiden ersten Bände, Heft 11: „Die Welt des Okkultismus" und Heft 17: „Die Illusion des Spiritismus", haben mir nicht vorgelegen. Aus dem Titel des letzteren geht schon die Tendenz der jetzigen Schrift hervor. In vier umfangreichen Paragraphen mit verschiedenen Unterabschnitten wird der Stoff behandelt. Ihre Überschriften kennzeichnen den Inhalt. „Telekinetische Geistergewalten" lautet die des § 1. Hier werden die paraphysischen Phänomene: Tischrücken, Telekinese, Spukphänomene, Levitation usw. besprochen. § 2 behandelt die Hauptformen und Haupttypen der „Automatischen Geisterinspirationen", § 3 die „Teleplastischen Geistermaterialisationen". Der § 4 ist unter dem Titel: „Psychodynamische Rekonstruktion spiritistischer Phänomene" im wesentlichen eine scharfe Polemik gegen den bekannten, kürzlich verstorbenen Okkultisten Dr. A. von Schrenck-Notzing in München und seine verschiedenen Medien, von denen 12 namentlich kritisiert werden, und schließt mit dem Abschnitt: „Tragisches Ende der Medien Dr. von Schrencks". Dann folgen noch nach der „Schlußkritik" ein Namen- und Sach- und Literaturverzeichnis. Während der Konfessionsgenosse des Verf.s, der Gießener Professor der Philosophie, Dr. August Messer, seine 1927 im Verlag von Quelle & Meyer erschienene Schrift über „Wissenschaftlichen Okkultismus" „dem tapferen und unermüdlichen Vorkämpfer wissenschaftlicher Erforschung des Okkulten" Dr. med. Albert Freiherrn von Schrenck-Notzing widmet, bezeichnet der Verf. Schrencks experimentelle Versuche als wissenschaftlich völlig wertlose Salonproduktionen, weil bei ihnen ein wirklich hinreichendes Kontrollsystem ferngehalten, den Medien die Anordnung der Versuchsbedingungen überlassen und jeder Möglichkeit der Entlarvung durch das strikte Verbot überraschender Blitzlicht- und Filmaufnahmen, sowie persönlicher Zugriffe vorgebeugt sei. Seitz ist geneigt, das meiste wo nicht alles bei den spiritistischen Phänomenen, wenigstens soweit es sich um Geistererscheinungen, Materialisationen und paraphysische Experimente handelt, auf Betrug und Taschenspielertricks der Medien zurückzuführen. Ob er darin zu weit geht, ist schwer zu entscheiden. Fest steht, daß alle Medien unter Umständen bewußt oder unbewußt schwindeln. Das geben auch ihre Verteidiger zu. Ob sie es immer tun und alles Betrug und Schwindel ist, wie die vermeintlichen Zitationen abgeschiedener Menschengeister, das ist die noch nicht völlig gelöste Frage, da die Wissenschaft des Okkulten noch in den Anfängen steht. Jeder ernste Beitrag zu ihrer Förderung, auch der des Verf.s, ist zu begrüßen. Mit seiner scharf kritischen Einstellung ist es übrigens schwer zu vereinigen, daß er die legendarischen Erzählungen von Levitation, Bilokation, Unverweslichkeit und Duft der Leichen mittelalterlicher Heiliger bona fide für Wirklichkeit nimmt.

D. Haack-Schwerin i. M.

Eberhard, Otto, Schulrat, D. theol. (Oberstudiendirektor i. W.), **Evangelische Lebenskunde auf wertpädagogischer Grundlage.** Stuttgart 1928, Steinkopf. (VII und 286 S. 8.) Geb. 8 Rm.

Der erste Abschnitt — „Unterbau" — erörtert den Begriff der Lebenskunde, geht auf die Fage nach dem Sinn des Lebens ein, betrachtet den Menschen als Bürger dreier Welten (Natur, Gesellschaft, Gottesreich) und bringt zwei Abschnitte über Evang. Lebenskunde und Schule und Leben. Der „Aufbau" betrachtet den Menschen der Lebenskunde, das Ethos des Werdenden, die Lebensform des Erziehers, das Bildungsgut, sachliche Bindungen und

unterrichtliche Freigebungen. Der „Ausbau" bringt in Richtlinien Gedanken über die schulische Einordnung der Lebenskunde, die Mittel lebenskundlicher Schulerziehung (Belehrung, Gewöhnung, Milieu) und die Stellung der Lebenskunde in amtlichen Lehrordnungen und freieren Lehrplanentwürfen. Quellennachweise und Belege beschließen das Buch. Es ist ein echter Eberhard. Einmal ist alles, was es bringt, von einer tiefen Gemütseinstellung getragen, die an Pestalozzi erinnert. Sodann findet sich eine fast erschöpfende Behandlung aller religionspädagogischen Fragen der Gegenwart. Man wird das Buch mit großem Interesse lesen und nicht unbefriedigt aus der Hand legen; es weiß vom ersten bis zum letzten Satz zu fesseln, zur Zustimmung einzuladen, zum Protest zu ermuntern. Es ist lebendig im besten Sinne. Allerdings besteht dabei die große Gefahr, daß durch die Fülle und Mannigfaltigkeit der Probleme der Blick vom Ganzen der Gedankenführung abgelenkt wird. Auch die irrationalalogische Logik des Verfassers, die doch nicht Dialektik ist, darf nicht ohne Fragezeichen hingenommen werden (S. 230). Vielleicht beschert uns E. noch einmal eine ausgebaute Theorie seines Denkens. Sie würde sicherlich ebenso dankbar und aufgeschlossenen Herzens aufgenommen werden, wie das seine gemütstiefe, inhalt- und problemreiche Lebenskunde verdient.

Fritz Schulze-Leipzig.

Girgensohn, Karl, **Sechs Predigten.** Leipzig. (60 S. mit einem Titelbild. 8.) 3 Rm.

Allen Freunden des Heimgegangenen wird diese Erinnerungsgabe wertvoll sein, die ihn so persönlich reden läßt. Hier sei auf die Bedeutung dieser Veröffentlichung für die Homiletik hingewiesen. Es redet in den Predigten der Seelsorger, der in dem Leben seiner Dorpater Universitätsgemeinde in den schweren Jahren 1916—1918 mitleidend darin steht. Aber es redet in dem Seelsorger der Theologe, der den Angefochtenen dadurch am besten zu helfen meint, daß er sie in die ewige Welt der Bibel hineinführt. So rollt er vor seinen Hörern ein tüchtiges Stück biblischer Theologie und Psychologie auf, besonders in drei Predigten, die zusammenhängend an der Hand des Galaterbriefes die Bekehrung des Paulus behandeln. Es scheint ein Wagnis, einer baltischen Leidensgemeinde mitten im Weltkrieg theologische Denkarbeit zuzumuten. Aber das Gelingen dieses Wagnisses gibt nun reichen Aufschluß über den Weg zu einer Predigt, die aus der Schrift allein schöpfend der gegenwärtigen Gemeinde dienen kann. Drei methodische Gesichtspunkte möchte ich hervorheben, die durch diese Predigten einzigartig veranschaulicht werden. Erstens wird der Tatbestand des biblischen Berichtes ganz ohne praktische Zurechtmachung einfach dem Verständnis historisch und psychologisch nahegebracht. Die Gemeinde wird angeleitet, einfach zu hören und zu lesen, was dort sich abgespielt hat, und es zu verstehen. Dann wird zweitens der große Abstand zwischen den Menschen der Bibel und den Menschen der Gegenwart stark betont; etwa das Bekehrungserlebnis des Paulus auf uns anzuwenden und aus ihm eine Regel zu machen, ist ganz unmöglich, seine Zeit, seine Individualität, die besonderen Führungen seines Lebens machen es zu einem einmaligen, unwiederholbaren. Wie leidet die Predigt so oft unter der unglaubwürdigen, voreiligen Gleichsetzung biblischer Erlebnisse mit den unseren. Nachdem so die Distanz klar gezeigt ist, ist der Weg gebahnt, um nun drittens zeigen zu können, was allgemeingültig ist: daß es Jesus Christus war, der den Saulus überwand, daß sein sittliches Lebensideal sich umgestalten lassen mußte, daß es für ihn durch Sterben nur zum Leben ging. Diese letzten, ihrer individuellen Bedingtheit entkleideten Wahrheiten sind allgemeingültig, sie wiederholen sich überall da, wo Menschen zum Glauben kommen, aber nun nicht in der Art eines unbeweglichen Schemas, sondern so, daß sie in die Bedingtheiten des Einzellebens in immer neuer Form eingehen. — So ist hier ein Predigtproblem gelöst, das heute besonders nach Lösung verlangt. Die Predigten Girgensohns sind ganz sachlich, ganz Zeugnis von einer objektiven, in der Bibel sich offenbarenden Wirklichkeit, sie sind zugleich ganz persönlich, ganz Darbietung eines ewig gültigen an Gewissen und Glauben sich wendenden Gotteswortes.

Heinrich Rendtorff-Kiel.

Zeitschriften.

Analecta Bollandiana. T. 46, Fasc. 3/4: P. Peeters, L'église géorgienne du Clibanion au Mont Admirable. H. Delehaye, Les Lettres d'indulgence collectives (Schluß). P. Grosjean, Vitae S. Ludovici Tolosani et S. Antonii de Padua e codicibis, Dubliniensibus. J. Mansion, A propos des chrétientés de Gothie. R. Lechat, Le vénérable Marc d'Aviano à Liège.

Arbeiten, Theologische, aus dem wissenschaftlichen Prediger-Verein der Rheinprovinz. N. F. 21. Heft, 1925: Erbes, Die geschichtlichen Verhältnisse des Markusevangeliums. Fliedner, Die Bedeutung des Persönlichen für Luthers religiöses Werden. Klingemann, Luther und die soziale Frage. de Haas, Die Luthertat der Begründung des deutsch-evangelischen Pfarrhauses vor 400 Jahren. H. Rodewald, Aus der Geschichte des Dreißigjährigen Krieges in der hinteren Grafschaft Sponheim.

Archiv für hessische Geschichte und Altertumskunde. N. F. 14. Band, 1925: L. Clemm, Beiträge zur Geschichte des Stifts zu Flonheim in Rheinhessen. L. Kraft, Forschungen zur Bau- und Kunstgeschichte des Klosters Ilbenstadt. L. Clem, Die Urkunden der Prämonstratenserstifter Ober- und Nieder-Ilbenstadt. H. v. d. Au, Der Seniorat in der evangelischen Kirche der Landgrafschaft Hessen-Darmstadt. H. Walbe, Kirchtürme in Oberhessen und Starkenburg.

Archiv für Hessische Geschichte und Altertumskunde. Erg. Band 7 = Beiträge zur Hessischen Kirchengeschichte: W. Diehl, Zur Geschichte der Staatsgehalte der rheinhessischen evangelischen Pfarreien; Ordinations- und Introduktionsbuch der Burggrafschaft Friedberg. O. Scriba, Heinrich Vogtherr, der Maler, ein vielseitiger Künstler der Reformationszeit. W. Hoffmann, Zur Reformationsgeschichte von Jugenheim in Rheinhessen. W. Möller, Die Kirchen zu Zwingenberg und Jugenheim und das Kloster auf dem Heiligenberg. K. Bauernmeister, Die korporative Stellung des Domkapitels und der Kollegiatstifter der Erzdiözese Mainz während des späteren Mittelalters. Fr. Hermann, Maximilian Ludwig Proli, der Prophet von Offenbach. L. Kraft, Melanchthon im Hessischen Reisegebiet.

Archiv, Neues, der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde. 46. Band, 1926: P. Kehr, Zur Geschichte Victors IV. B. Krusch, Zur Mönchsregel Columbans.

Archiv für die gesamte Psychologie. 61. Band, 1928: C. Clemen, Die Anwendung der Psychoanalyse auf Mythologie und Religionsgeschichte. J. Lindworsky, Orientierende Untersuchungen über höhere Gefühle. G. Störring, Zur Frage der geisteswissenschaftlichen und verstehenden Psychologie. H. Friedrich, Das Verhältnis der drei Fechnerschen Hauptwerte bei psychologischen Kollektivgegenständen aus Reaktionsversuchen. Maria Krudewig, Die Persönlichkeit im Ansatz einer theoretischen Psychologie. — 62. Band, 1928: Gertr. Bauer, Synthetische Definitionsversuche. Maria Zillig, Über das Verständnis des Kindes für den Erwachsenen. H. Hüper, Über die Verwendung der Achschen Suchmethode zur Analyse der Begriffsbildung. F. Frisch und Hildegard Hetzer, Die religiöse Entwicklung des Jugendlichen. G. Störring, Zur Frage der geisteswissenschaftlichen und verstehenden Psychologie (Schluß). — Band 63, 1928: W. Freytag, Der Realismus und das Transzendenzproblem. A. Netschajeff, Zur Frage der Ermüdungsmessungen. W. Hansen, Über das Werden von Formen der Willenshandlung. K. Port,

Betrachtungen zu Husserls Einteilung der Denkakte und ihrer erkenntnis-theoretischen Bedeutung.

Archiv für Religionswissenschaft. 26. Band, 1928, 3./4. Heft: J. v. Negelein, Die Wahrzeichen des Himmels in der indischen Mantik. H. Woltmann, Studien zum Nemesiskult. K. Kerényi, *Ἀστεροβλῆτα κεραυνός.* W. Thalbitzer, Die kultischen Gottheiten der Eskimos.

Missionsmagazin, Evangelisches. N. F. 73. Jahrg., 1929, 2. Heft: F. Schumann, Weltmission und Vollendung der Kirche. K. Michel, Die evangelische Auseinandersetzung mit dem Konfuzianismus. F. Gleisz, Missionskonferenz der Evangelischen Missionen im Tanganyika Territory (Ost-Afrika) in Marangu. — Ein neuer Tag im nahen Osten.

Monatshefte für rheinische Kirchengeschichte. 23. Jahrg., 1929, 1. Heft: H. Rodewald, Das Provinzialkirchenarchiv. H. Fröhlich, Das Wild- und Rheingräfliche Visitationsprotokoll. Th. Wotscke, A. H. Franckes rheinische Freunde in ihren Briefen (Forts.). — 2./3. Heft: R. Dressing, Lehrer in der reformierten Gemeinde Düren. Th. Wotschke, A. H. Franckes rheinische Freunde in ihren Briefen (Schluß).

Revue Bénédictine. Année 40, No. 4: G. Morin, Pages inédites de deux Pseudo-Jérômes des environs de l'an 400. I. II. A. Wilmart, Une Lettre inédite de S. Anselme à une moniale inconstante. P. Volk, Das Abstinenzindult von 1523 für die Benediktinerklöster der Mainz-Bamberger Provinz I.

Revue biblique. Année 38, Nr. 1, Janvier 1929: R. Tonneau, Ephèse au temps de saint Paul. R. Devreesse, Le Commentaire de Théodore de Mopsueste sur les Psaumes (Forts.) Lagrange, La Révélation et la filiation divine dans les mystères d'Eleusis. J. M. Vosté, Les Pères Prêcheurs de Jérusalem dans la chronique de Barhebraeus. A. Barrois, Les Fouilles américaines de Beisan.

Studiën, Nieuwe theologische. 12. Jg., 1929, Afl. 1/2: W. J. Aalders, Brunner en de mystiek. H. M. van Nes, De zending in boek en tijdschrift. A. van Veldhuizen, Een reuzenkommentaar in één deel. J. de Zwaan, Boeken en meeningen op Nieuwtestamentisch gebied. Th. L. W. van Ravesteijn, Voor onze Oud-Testamentische studie.

Theologie und Glaube. 21. Jg., 1929, 1. Heft: P. Simon, Die Wiedervereinigung der Kirchen und die Einheit des Abendlandes. J. Chr. Schulte, Wir Priester und die Katholische Aktion. Chr. Backs, Sittliche Berufsauffassung. Riekes, Gründe und Fragen der Kirchenaustrittsbewegung. H. Junker, Die Frau im alttestamentlichen ekstatischen Kult.

Tijdschrift, Gereformeerd theologisch. Jg. 29, 1929, Afl. 9: J. G. Woelderink, De beteekenis van het geloof. K. Sietsma, Een greep uit het godsdiens-wetenspappelijk-relativisme kroniek.

Zeitschrift, Bonner, für Theologie und Seelsorge. 6. Jahrg., 1. Heft: Browe, Die öftere Kommunion der Laien im Mittelalter. R. Gutfleisch, Zur Reform des Strafvollzugs. K. Algermissen, Das proletarische Freidenkertum der Gegenwart und unsere Seelsorge.

Zeitschrift für Missionskunde und Religionswissenschaft. 44. Jahrg., 1. Heft: Witte, Bekehrung in der Missionsarbeit. O. Franke, Das konfuzianische System und sein Ende.

Zeitschrift, Neue kirchliche. 40. Jahrg., 1929, 1. Heft: Veit, Zum neuen Jahr. R. Jelke, Die Aufgabe der Dogmatik. M. W. Jacobus, Die Taufe Jesu. J. Hübner, Die bildende Kunst von heute.

Zeitschrift für Religionspsychologie. (Beiträge zur religiösen Seelenforschung und Seelenführung.) Veröffentlichungen der Internationalen Religionspsychologischen Gesellschaft, herausgegeben von Karl Beth. 1. Jahrg., 1928, 1. Heft: K. Beth, Religionspsychologie und Seelsorge. F. Nadastiny, Die religiöse Entwicklung der Gefangenen. H. Rieger, Religion und Minderwertigkeitsgefühl. A. Römer, Die Erlebnisgrundlage im Morgengebet des Zehnjährigen. R. Tengler, Religiöse Probleme der Jugend. — 2. Heft: K. Beth, Statische und dynamische Religiosität. A. Römer, Schwindender Kinderglaube. P. Piechowski, Proletarischer Glaube. O. Pfister, Sünde und Herzensreinheit im Lichte der Tiefenseelsorge. — G. Vorbrodt, Zur Religionspsychotherapie. A. Römer, Schwindender Kinderglaube (Schluß); Gedanke, Gefühl, Verlangen, Wollen im religiösen Erleben. Zu E. Pfennigsdorfs Neubearbeitung des Buches: Der religiöse Wille.

Zeitschrift für katholische Theologie. 53. Band, 1929, 1. Heft: F. Dander, Gottes Bild und Gleichnis in der Schöpfung nach der Lehre des hl. Thomas von Aquin. O. Faller, Was sagen die Handschriften zur Echtheit der sechs Predigten „S. Ambrosii de Sacramentis"? Jungmann, Praefatio und stiller Kanon.

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. theol. Ihmels in Dresden und Dr. theol. Ernst Sommerlath in Leipzig; Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig. Druck von Gustav Winter in Herrnhut.